

Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Herausgeber: Stiftung Filmbulletin
Band: 60 (2018)
Heft: 370

Artikel: Festival : Berlinale 2018 - 48. Forum
Autor: Schmid, Dominic
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-862934>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Festival

In der Berlinale-Sektion Forum gibt es einzigartige Filme zu sehen, die kaum ausserhalb eines Festivals gezeigt werden. Die diesjährige Auswahl bot insbesondere einen guten Überblick über das unabhängige asiatische Filmschaffen.

Berlinale 2018 – 48. Forum

Kann sich ein 60-minütiger Film länger anfühlen als ein vierstündiger, und wie lange kann man im Kino jemandem dabei zuschauen, wie er Wasser von einem Ort zum anderen trägt, bevor es langweilig wird? Beides sind Fragen, auf die man von vornherein nicht unbedingt kommen würde, auf die das 48. Forum des jungen Films aber doch klare Antworten liefert.

In 14 Apples von *Midi Z* dauert es vergleichsweise rasche zwanzig Minuten, bis eine Frauengruppe, das Wasser in grossen Töpfen auf ihren Köpfen tragend, den Weg vom Fluss zum Dorf hinauf hinter sich gebracht hat. Dort angekommen wird es nicht an die übrigen Dorfbewohner_innen zum Kochen und zum Trinken verteilt, sondern in einen Waschtrog geschüttet, damit sich der Mann mit der roten Kutte waschen kann. Es handelt sich bei ihm aber nicht um einen echten Mönch, sondern um den Geschäftsmann Wang Shin-hong, dem eine Wahrsagerin geraten hatte, seine Schlaflosigkeit mit einem zweiwöchigen Klosteraufenthalt zu kurieren. Stets in der Schwebe zwischen Dokumentarischem und Inszeniertem gelingt es dem burmesischen Film unter anderem mit solchen körperlich nachfühlbaren Plansequenzen eindrücklich, ein vielschichtiges Porträt der Religion in einer globalisierten Gegenwart zu entwerfen – insbesondere auch in jenen Momenten, in denen die Frauen dem Mönch auf Zeit von ihren horrenden Arbeitsbedingungen im Ausland erzählen und sich so die komplexen Wirkungsfelder von Religion, Kapitalismus und Körperlichkeit in einem Bild überschneiden.

Einfacher, um nicht zu sagen elementarer, funktioniert die Wassertragszene in *Drvo* (The Tree) von *André Gil Matas*. In einem verschneiten osteuropäischen Dorf macht sich ein alter Mann auf, in der Nachbarschaft grosse Glasflaschen einzusammeln, die er eine nach der anderen an einen langen Holzstock knüpft. Während die nächtliche und ansonsten menschenleere Idylle regelmässig von fernen Bombenexplosionen gestört wird, begibt sich der Mann zusammen mit seinem Hund auf ein Boot, mit dem er langsam – wir begleiten ihn jetzt schon seit 45 Minuten – einen grossen Fluss hinunter rudert. Irgendwo am Ufer brennt ein Feuer, eine Gestalt rennt aufgeschreckt weg. Es ist ein kleiner Junge, der in einer anderen Zeit vor einem anderen Krieg flüchtet. Die Wege der beiden kreuzen sich zum Ende des Films noch einmal in einer der rätselhaftesten und transzendentesten Szene, die



Die Tomorrow (2017) Regie: Nawapol Thamrongrattanarit

ich seit langem im Kino erfahren habe. *Drvo* ist ein Meisterwerk des Elementaren im engsten Sinn des Wortes, und es ist unwahrscheinlich, einem solchen Film ausserhalb des Forums zu begegnen.

Das Gleiche gilt tragischerweise für *An Elephant Sitting Still* des 1988 geborenen *Hu Bo* – ein vierstündiges Drama mit einer Vielzahl von Figuren, das in der nordchinesischen Kleinstadt Manzhouli spielt. Traurig ist der Film in doppeltem Sinn: Er ist sowohl das Erstlingswerk eines jungen Regisseurs, der hier bereits eine formvollendete, an *Béla Tarr* erinnernde Filmsprache an den Tag legt, als auch sein letztes. *Hu Bo* hat sich letzten Oktober, während sich der Film noch in Postproduktion befand, das Leben genommen. Es liegt nahe, die Geschichte als filmischen Abschiedsbrief zu lesen, nicht zuletzt weil das in ihm dargestellte Weltbild beinahe frei von jeglicher Hoffnung daherkommt. «Diese Welt ist widerlich», sagt eine der Figuren, kurz bevor sie sich eine Pistole in den Mund steckt und abdrückt. Trotz aller Düsterei, menschlicher Widerwärtigkeiten und der Bilder, die noch fahler wirken, als sie es wohl im vom Regisseur vorgesehenen, aber nicht umgesetzten Schwarzweiss gewesen wären, bekommt man das Gefühl, dass *Hu Bo* mithilfe künstlerischer Verarbeitung seiner mutmasslichen Depression beinahe beigegeben wäre. Selten wirkte Hoffnungslosigkeit dermassen schön, dermassen menschlich.

Während *An Elephant Sitting Still* zweifelsohne den Höhepunkt des asiatischen Kinos im diesjährigen

Forum darstellte, war dessen ästhetische und inhaltliche Bandbreite wie üblich äusserst breit gefächert. Von Hong Sang-soos lakonischem, schon fast altmeisterlichem Grass bis zum jugendlich überdrehten Amiko der zwanzigjährigen *Yoko Yamanaka* bot das Forum einen guten Überblick über das zeitgenössische unabhängige asiatische Filmschaffen – nicht nur aus Japan, Korea und China, sondern auch aus oft weniger prominent vertretenen Filmländern wie Thailand und Kirgistan. Gerade Letztere konnten mit besonders originellen und formal eigensinnigen Beiträgen aufwarten. Mit wunderschönen, unscharf und flüchtig wirkenden Super-8-Bildern untersuchen *Die Tomorrow* von *Nawapol Thamrongrattanarit* und *Djamilia* von *Aminatou Echard* existenzielle Fragen, die konkret mit ihren Herkunftsländern verwoben sind und zugleich durch ihre beinahe schon



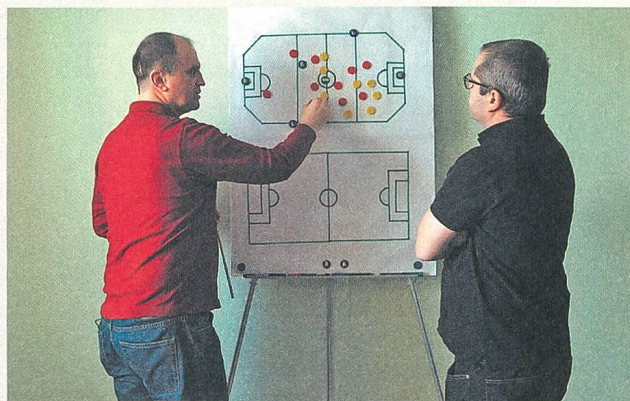
Classical Period (2018) Regie: Ted Fendt

abstrakte Inszenierungsweise Allgemeingültigkeit beanspruchen. *Djamilia* untersucht die Bedeutung von Tschingis Aitmatows Roman «*Djamila*» auf mehrere Generationen von Frauen in Kirgistan, *Die Tomorrow* die Flüchtigkeit des menschlichen Lebens an sich, indem jeweils die letzten Momente aus dem Leben verschiedener unerwartet zu Tode gekommener Menschen nachgestellt werden. Dazu wird oben am Bildrand die Anzahl der Menschen eingeblendet, die der Statistik zufolge während der Laufzeit des Films gerade gestorben sind: Schliesslich sind es 8442 in den 75 Minuten, die der Film dauert.

Die Grenze zwischen Fiktionalem, Inszeniertem und Dokumentarischem ist in einer dem jungen und experimentellen Kino verpflichteten Sektion wie dem Forum naturgemäss unschärfer gezogen, als dies in anderen Festivalprogrammen der Fall ist – selbst wenn sich auch da schon seit einiger Zeit eine Bewegung weg von einer klaren Trennung abzeichnet. Auffällig ist vielleicht, wie wenig Aufhebens mittlerweile um diesen Umstand gemacht wird. *Classical Period* von *Ted Fendt* handelt von jungen Leuten, deren Leben sich beinahe einzig um die philologische Auseinandersetzung mit klassischer Literatur, Theologie und Architektur dreht. Jede noch so kleine soziale Interaktion, ob sie jetzt im Dante-Lesezirkel oder beim Bier auf der Dachterrasse stattfindet, gleitet unweigerlich ab in minutiöse Quellendiskussionen und Verweise auf Verweise in obskuren Fussnoten. Das könnte durchaus anstrengend sein, fühlte es sich in diesem

Film nicht dermassen charmant und lebensecht und nur ein klein wenig trostlos an. Und obwohl der Film kaum Drama aufweist, das nicht den Debatten der Figuren selbst entspringt, und obwohl sämtliche Protagonisten Bekannte des Regisseurs sind, die sich im Grunde selber spielen, handelt es sich bei *Classical Period* weder um einen Dokumentarfilm noch um eine Fiktion, sondern um einen jener Filme, bei denen sich diese Frage gar nicht erst stellt. Nicht zuletzt, weil man zu sehr beschäftigt ist, von jener obsessiven Beharrlichkeit gleichzeitig fasziniert und irritiert zu sein.

Zeit, Raum und Bewegung sind nicht nur Grundkomponenten des Films, sondern auch des Sports – eine Gemeinsamkeit, die in zwei Filmen auf originellste Weise ausgeleuchtet wird, wobei bei einem interessanterweise auch noch die Politik mit ins Spiel kommt. *L'empire de la perfection* von *Julien*



Fotbal infinit (2018) Regie: Corneliu Porumboiu

Faraut beginnt als philosophische Bilderstudie anhand von Momentaufnahmen aus der Karriere des Ausnahmetennispielers John McEnroe. Dieser wird als eine Art Regisseur herausgestellt, der mit verschiedensten (teilweise berüchtigten) Methoden die Zeit der Matches jeweils zu dirigieren versuchte. Von Godards Aussage «Filme lügen, der Sport nicht» ausgehend, formt der Film durch Originalaufnahmen ein vielstimmiges Dokument einer aussergewöhnlichen Sportlerkarriere und zugleich eine eindringliche Meditation über das Verhältnis zwischen der Zeit und der Bewegung – im Bild und des Bildes.

Ganz andere Analogien entwickelt *Corneliu Porumboiu* in *Fotbal infinit* in mehreren Gesprächen mit seinem Freund Laurentiu Ginghină. Dieser ist vom Fussball besessen und will die Spielregeln ändern, um «den Ball zu befreien», was auf wahnwitzige Weise mit seinem Job in der rumänischen Bürokratie im Widerspruch steht. Das lässt den Film in seiner kurzen Spielzeit zu einem sehr vergnüglichen, andauernd gedankliche Haken schlagenden Ideenfeuerwerk werden. Und wenn er sowohl in seiner Informationsdichte als auch in seiner Unterhaltsamkeit das pure Gegenteil der wassertragenden Frauen und Männer darstellt, hat doch jeder Film seine eigene Zeit, seine eigene Geschwindigkeit, seinen eigenen Rhythmus. Passen diese zu seinen Bildern, seinen Themen – was bei den Filmen des Forums öfter der Fall ist als anderswo – spielt alles andere eigentlich nur noch eine untergeordnete Rolle. Dominic Schmid